Der Israelitische Bote.

Abonnement:
Vierteljährlich 2 M., Ausland vierteljährlich 2 M. 50 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen.

Erscheint jeden Donnerstag.
Redacteur und Herausgeber **Moritz Baum** in Cöln, Humboldtstraße Nr. 4.

Inserate:
Die Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Wiederholungen mit Rabatt.
Inserate werden bis **Montag** erbeten.

Expedition: Humboldtstraße 4.

II. Jahrgang. | Cöln, 18. Mai 1876 (5636). | № 20

Leitartikel.

Die Sephira.

Daß wir die Tage zwischen dem Peßach- und Wochenfeste zählen sollen, wird uns in Levit. 23, 15 ff. geboten. Allerdings wurde zur Zeit, als das Heiligthum in Israel noch bestand, gleichzeitig mit dem Beginne der Sephira ein Omer-Gerichte von dem aber gewonnene Ertrage des Bodens, so wie am Schlusse derselben zwei Brode von Weizen dargebracht; gleichwohl ist das Zählen der 49 Tage, obgleich die Opferspenden aufgehört, auch heute noch eine strenge Pflicht, und wir machen uns der Uebertretung eines religiösen Gebotes schuldig, so wir diese Zählung unterlassen! (S. Sefer Hachinnuch. 306.) Wie Viele deren sind, die in unserem heutigen aufgeklärten Zeitalter diese Tage dennoch nicht zählen, weil sie aus Unkenntniß der Bedeutung dieses nur als ein müßiges Spiel ansehen, im Uebrigen auch ein weit größeres Gewicht legen auf das Zählen der gewonnenen Summe als auf dasjenige der in das Meer der Vergangenheit versenkten Zeitmomente, lassen wir dahingestellt; daß aber unter diesem Zählen von Tagen kein Zählen im alltäglichen Sinne des Wortes zu verstehen sei, daß das stetige Summiren der Tage und Wochen nicht wie ein mechanisches Additionsexempel angesehen werden dürfe, daß vielmehr das Zählen ein Wägen bedeute, und das Summiren einem Zusammenfassen höchst gewichtiger Momente gleichkomme, möge den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung bilden!

Sehr bezeichnend und treffend [illegible] der Midrasch Rabba denjenigen Abschnitt, in welchem er das Omerzählen bespricht, mit dem Salomonischen Spruche ein: מה יתרון לאדם „Was ist des Menschen Gewinn bei aller seiner Mühe, womit er sich mühet unter der Sonne!" Denn derselbe Gedanke, der hier ausgesprochen wird, ist auch des Weiteren in der Sephira enthalten. Wendet der Mensch nur seine Kraft und Begabung, seine Mittel und Thätigkeit an die Erlangung der Güter, die unter der Sonne ihre Geltung und ihren Werth haben, d. h. der endlichen und vergänglichen allein, und vergißt er hierüber, was ihm Höheres und Größeres aufgetragen ist, so ist der Zweck des Lebens verfehlt, so bewegt er sich in Wahrheit in einem fortschrittslosen Kreislaufe des Daseins, das ihm keinen Vorzug gewährt vor dem vernunftlosen Geschöpfe, so ist die Zahl der Tage, Wochen und Jahre, die er durchlebt, gegenstandslos für ihn und die Welt, weil er thatsächlich nichts zu seinem Frommen und demjenigen der Mitmenschen beizutragen vermag! Nicht so derjenige, der zunächst sein Augenmerk auf die höheren Aufgaben des Lebens richtet, der nach Licht und Erkenntniß strebt, der die Summe seines sittlichen Könnens und Wollens und Handelns immer mehr zu vergrößeren, sich in das Göttliche und Ewige immer mehr zu vertiefen bemüht ist, denn dieser trägt einen wahrhaften Gewinn von seiner Arbeit davon, bei diesem erweitert sich der Kreis seines Daseins immer mehr und mehr, und er hat ein Recht auf die Zeit seines Lebens, in der er immer weitere Fortschritte macht, und die dem eingeheimsten Vorrathe immer neue Schätze zuführen. In diesem Sinne fleht die gotterfüllte Seele des Psalmisten: "למנות ימינו כן הודע כו laß mich wissen meinen Anspruch darauf, daß ich zählen darf meine Tage, denn dann gewinne ich ein weises Herz!

Deshalb mahnt uns auch die Sephira, die Tage zu zählen, d. h. ein Leben zu führen, welches des wahrhaften Menschen würdig ist, ein Leben, in welchem kein Tag als werth- und gehaltlos anzusehen ist. Wie aber ein solches Leben ge[illegible]tet sein [illegible] uns der in nähere Erwägung gezogen[illegible] [illegible]ab[illegible]es [illegible] unserer geheiligten Lehre, [illegible] Sephira enthält. Daselbst heißt es:

„So ihr in das Land kommt, das ich euch geben werde und darin Ernte haltet, so bringet ein Omer von den Erstlingen zu dem Priester. Und er schwinge das Omer vor dem Ewigen, daß es wohlgefällig von euch aufgenommen werde, an dem Tage nach dem Feste soll es der Priester schmiegen ff."

„Und Brod und Mehl gerösteter und frischer Körner dürft ihr nicht genießen bis zu dem Tage, da ihr dargebracht das Opfer eures Gottes; dies sei eine ewige Satzung für eure Nachkommen an allen Wohnplätzen!"

Und zählet also von dem Tage nach dem Feste, von dem Tage, da ihr das Omer der Schmiegung bringet, sieben volle Wochen. Bis zum Tage nach der siebenten Woche sollet ihr fünfzig Tage zählen und darbringen nunmehr aus euren Wohnplätzen (d. h. Palästina) zwei Brode zur Wendung ff!"

Es ist selbstredend, daß ein Jeder, der seine Persönlichkeit in der menschlichen Gesellschaft zur Geltung gebracht wissen will, nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, genügende Sorge für die Erhaltung seiner selbst und seiner Angehörigen zu tragen! Er hat eine natürliche Berechtigung ja Verpflichtung dazu, Eigenthum zu erwerben, die ohne Verfügung über äußere Mittel ist nur ein fragmentarisches Handeln möglich, bei dem eine sittliche Ausbildung nicht gefördert werden kann. Es ziemt auch dem Gewissenhaften und Redlichen, sich über den Stand seiner Habe immer auf dem Laufenden zu erhalten, zu wissen, ob er weiter oder zurück gekommen, ob der Segen auf seinen Unternehmungen ruht oder sein Mühen des Segens entbehrt, denn darnach hat er sein äußeres Leben und seine erwerbliche Thätigkeit einzurichten! Gleichwohl soll man in dem Streben nach äußerem Erwerb Maß halten, gleichwohl soll man über dasselbe niemals außer Acht lassen, daß derselbe nur als Mittel und Behelf zur Erlangung des eigentlichen und höheren Lebenszweckes dienen muß, zur Förderung im Fortschreiten auf religiös-sittlichem Gebiete! Je größer die Sucht nach Reichthümer, je stürmischer das Verlangen nach Lebensgenüssen ist, desto geringer wird das Streben nach wahrhaft Großem und Gutem, Edlem und Erhabenem! Arbeiten war nur für das Mittel und die Behelfe, so geht der Zweck darüber verloren. Wie die Rechte der Menschen die eigentliche Herrin ist, bei der Ausführung seines Willens, die Linke aber nur die Dienerin, also soll auch das Streben nach den höheren Gütern in uns der Herrscher, dasjenige aber, nach den vergänglichen Besitzthümern jenem unterthan sein. Darum heißt es auch in den Sprüchen: „Dauer der Tage ist in ihrer Rechten, in der Linken Reichthum und Ehre!" Weise wird genannt derjenige, der diese richtige Auffassung vom Leben hat, ein Thor hingegen, der sie umkehrt: „Der Weise hat das Herz zu seiner Rechten, aber das Herz des Thoren ist zu

---

Feuilleton

Ein Jom Kipur in München.

Erzählt von S. Kohn,
Verfasser des Gabriel.

Fortsetzung.

„Abends kommt richtig eine ganz stattliche Reihe von Frachtwagen angefahren; — aha! denken die Beamten die wollen uns mit vielem Visitiren ermüden, damit wir bei dem vorletzten Wagen schon sorglos vorgehen, wir wissen's besser, und wie der erste Fuhrmann stille hält, demüthig sein Hütel abzieht und bittet, man solle visitiren, wird lachend: Fahr zu! gerufen, — so geht es fort, bis der 38te Wagen kommt, genau wie in der Anzeige angegeben, mit zwei starken Rappen bespannt — der wird angehalten, genau untersucht und — was findet man, ganz unschuldige Steine und Ziegel."

„Oho!" rief der Kurfürst, der dem Erzähler gespannt gefolgt war, „da hat sich wohl Jemand einen schlechten Spaß gemacht, und wollte den Visitator aufsitzen lassen?"

Ich bitte tausendmal ehrfurchtsvoll um Verzeihung," rief der Sekretär sich so tief verbeugend, daß er bald zur Erde sank, „so war es nicht, es war ganz anders; die ersten drei Wagen, die schon längst voraus waren, die waren voll der kostbarsten Contrebande — und die Zollwächter hatten das leere Nachsehen und den Aerger."

„Aber sie hätten gleich nachschicken und alle Wagen nochmals visitiren sollen."

„Ja, Durchlaucht! Das war nicht zu verlangen; . . es dauerte ja einige Stunden, bis sie auf den Gedanken kamen, daß man sie in dieser Weise getäuscht habe; sie glaubten, man habe sie einfach zu Narren gehabt; — dann aber war es zu spät . . . . Die Schmuggler hatten in tiefer Nacht einen Vorsprung von einigen Stunden, — werden wohl auch so vorsichtig gewesen sein, das gefährliche Gut sofort abzuladen . . . . nein, das war unmöglich."

„Das ist ja infam! ! ich werde auf allen Seiten betrogen! Wenn kein Zoll bezahlt wird, wie sollen dann die Staatsschulden getilgt und der Staat erhalten werden?"

Der Kurfürst ging erregt im Zimmer umher. Plötzlich blieb er stehen. „Aber, Stocknach, er hat ja von Juden gesprochen, waren denn die Fuhrleute Juden? — oder . . . wie war das?!

„Ach Gott! die Juden sind keine Fuhrleute, dazu ist ihnen die Arbeit zu schwer — und dann mit ihrem Schabbes; will ja der Hofbanquier Eichthal nicht einmal am Samstag . . . ."

„Laß er mir den Eichthal außer Spiel, verstanden!" donnerte jetzt der Fürst; „also wie kommen die Juden dazu? — er möchte, scheint es mir, gerne den Juden alle Schlechtigkeiten in die Schuhe schieben."

„Ach, gnädigster Herr!" bebte der Sekretär respectvoll zusammen, „das ist ja allbekannt, daß nur für die Juden geschmuggelt wird — die lassen den armen verleiteten Paschern die Gefahr beim Schwärzen erschossen zu werden — und mästen sich mit dem fetten Gewinn — das weiß ja Jeder."

„Bisher ist noch nie eine Anzeige gegen die Juden wegen Schmuggels erstattet worden, und der Eichthal sagt mir auch: — was macht er denn für wunderliche Gesichter, wenn ich vom Eichthal rede?"

„Nichts, gar nichts, o, Gott!" entgegnete der Sekretär zerknirscht. „Der Eichthal ist ein braver rechtschaffener Herr, und das Volk, das auf ihn schimpft, verkennt ihn; aber zu gut ist er, und das ist auch ein Fehler, und wenn gegen seine Glaubensbrüder geklagt wird, da weiß er so lange zu bitten und zu betteln, bis Euer kurfürstliche Durchlaucht immer wieder verzeihen."

Maxmilian Josef wurde nachdenkend. Das feine Gift der Verleumdung, was ihm von einem Manne, den er für einen treu ergebenen Diener hielt, täglich in kleinen Dosen eingeflößt wurde, begann nach und nach zu wirken. „Aber sag er mir nur, Stocknach, wer schimpft denn auf den Eichthal? Den lobt doch jeder Mensch, der Hofpfarrer erzählt mir, daß er wöchentlich hundert Armen, christlichen Armen, Speisen verabreichen läßt, und der größte Wohlthäter in München ist. — Ich selbst habe in Erfahrung gebracht, daß er armen Beamten und pensionirten Offizieren beigestanden, Wittwen und Waisen unterstützt hat? Ist es vielleicht nicht wahr? Hat er es anders gehört?"

Stocknach vermochte nicht den Blick des Kurfürsten auszuhalten, er schlug das Auge zu Boden.

„Uebrigens," fuhr der Fürst fort, „werde ich es strenge untersuchen lassen, ob sich bei den Juden geschmuggelte Waaren vorfinden; sollte dies der Fall sein — dann hätte meine Geduld ein Ende."

Der Sekretär konnte bei aller Selbstbeherrschung ein Lächeln der Befriedigung nicht unterdrücken.

seiner Linken!“ ([illegible]elot 10, 2.) Aber noch ein anderer Gedanke ist's, der unser äußeres Mühen stets zu begleiten hat und zwar der Gedanke an Gott! Wir sollen von der Ueberzeugung durchdrungen und erfüllt sein, daß alle unsere Arbeit ohne Segen, unser Fleiß ohne Erfolg, unser Bemühen fruchtlos bleibt, wenn nicht die Hand Gottes über uns sich aufthut, um ihre Gaben uns zu spenden! Dieser Gedanke führt uns zur Liebe, zur Dankbarkeit, zur Ehrfurcht gegen Gott! Die Getreideerndte beginnt in Palästina zur Zeit des Peßachfestes und erreicht ihr Ende um die Zeit des Wochenfestes! Es ist dies die Zeit Gottes, von der der Prophet sagt: „Die bestimmten Wochen der Erndtezeit bewahrt er uns“ (Jerem. 5, 24.), die Zeit, in der wir der Gnade Gottes an jeglichem Tage von Neuem inne, in der wir zu immer erneuten Dankesgefühlen gegen Gott erweckt wurden! Daher sollte auch ein jeglicher dieser Tage ein besonderes Gewicht für sich erhalten, dadurch, daß wir sie in ununterbrochener Reihenfolge nacheinander zählen! Nicht dem blinden Wollen und Walten der Natur sollen wir das Gedeihen oder Mißgedeihen der Saaten zuschreiben, sondern dieses Alles aus der Providenz Gottes herleiten, welche uns den Segen spendet, so wir ihre Gesetze befolgen, ihn uns aber entzieht, so wir uns frevelntlich über sie hinwegsetzen! Dies ist auch der Gedanke, der unsere Weise in dem Ausdrucke: ממחרת השבת den Tag nach dem Peßachfeste erkennen läßt! Wir sollen die Tage zu Ehren desselben zählen, der sich in der Geschichte unseres Stammes so wunderbar am Peßachfeste offenbart, dessen Wille aber so gnädig für die Menschheit in der Natur waltet! Ein drastischer Gegensatz gegen die Ansicht der Baitosäer, welche in dem ממחרת השבת den Tag nach dem Sabbath, als dem Tage, an welchem die Natur den Tag ihrer Vollendung feiert, erblicken! In diesem Sinne heißt es wie bereits angeführt: So ihr in das Land kommt, das ich euch geben werde und darin Erndte haltet, denn Erndte soll der Mensch halten, aber in dem Sinne, in welchem das Land geartet war, das den Israeliten zum Wohnsitze angewiesen wurde. „Ein Land, darin du nicht kümmerlich dein Brod issest, in welchem du an Nichts Mangel [illegible] sollst,“ d. h. ein Land, welches die nothwendigen [illegible] zur [illegible] der höheren Lebenszwecke gewährt! [illegible] ihr sollet bringen ein [illegible] Erstlinge] [illegible] [illegible]ernte, und er soll damit eine W[illegible]ndung machen vor dem [Herrn]! Diese Wendung oder besser Schmiegung vor dem [illegible] sollte bedeuten unsere Anerkennung, daß es der göttliche Wille allein ist, der die Natur beherrscht und ihr Wirken bestimmt, wie es also heißt: הכל ומידך נתנו לך ממך. Von dir kommt Alles und aus deiner Hand haben wir dir gegeben. Und Brod d. h. neues 2c. sollt ihr nicht genießen bis zu dem Tage, da ihr dargebracht das Opfer eures Gottes, d. h. wir sollen den Gottesgedanken bei allen Lebensgenüssen festhalten. Dies sei eine ewige Satzung für eure Nachkommen, auf daß sie den Geist des Omergebetes, den Sinn des Sephirazählens für immer festhalten, auch wenn die Darbringung des Omer nicht mehr möglich ist! So weit die eine Seite der Betrachtung! Welche andere Seite die Betrachtung der Sephira noch darbietet, wollen wir im Folgenden versuchen!

Fortsetzung folgt.

„Gibt's noch etwas?“

Leider ja. Auf dem Lande greift die Unsicherheit in erschreckender Weise um sich, auf den Gütern des Freiherrn von Frank ist ein Förster am hellichten Tage von Wilddieben erschossen worden, zu Brunnern ist man in den Pfarrhof eingebrochen und hat den Pfarrer ermordet und beraubt.“

„Herr der Welt!“ rief der Kurfürst entsetzt, — „es geht ja in meinem Lande ärger zu als in den Corsarenstaaten — das kömmt von der Verwilderung, welche die Folge des Krieges ist; — aber ich will, so wahr Gott lebt! Ordnung schaffen, man soll es fühlen im Lande, daß eine starke Hand das Szepter führt.“

Der Kurfürst war wieder lebhaft auf- und abgegangen, dann blieb er vor Stocknach stehen.

„Er läßt mich heute das Unangenehme in aufsteigender Ordnung hören; — er hat mir fatale Geschichten erzählt und mir wenig Vergnügen bereitet. Ist er fertig, oder hat er noch etwas vorzubringen?“

Der Sekretär verbeugte sich scheinbar erschrocken. Wenn er die Absicht gehabt hatte, den Fürsten in böse Laune zu versetzen, so war diese vollkommen erreicht, — und eben diesen Moment wollte er benützen, um einen Hauptschlag auszuführen.

„Ich werde,“ sprach er, nachdem er zuerst wie selbstvergessen den Kopf schüttelt, „mit allergnädigster Erlaubniß abbrechen, denn was ich etwa noch unterthänigst vorzubringen hätte, ist allerdings höchst betrübend.“

„Ei! wenn jetzt erst das Betrübende kommen soll! — da spannt er meine Neugierde auf die höchste Folter — heraus damit!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Quellen des Judenhasses.

Gott ist der Urquell der Liebe! An den Gestaden wo Liebe, dieser reine Bronnen fließt, keimet und grünet jede Pflanze des Guten, Edlen und Schönen. Des Hasses wilder Strom hingegen kann nur sumpfigem, unheilschwangere Dünste emporqualmendem Pfuhle entfließen: über die Leichname gemordeter Tugenden stürmt er dahin, und wie einst vom Nil kann man von ihm sagen: ותבאש היאור, es ist ein Strom, der mefitische Düfte aushaucht, und ins todte Meer fällt!

Und so wie **jeder** Haß oder seine That nur aus einem Laster entspringen kann, sei dieses nun Rache, Neid, Zorn, Habsucht, Ehrgeiz, Blutgier, Aberglaube, und wie sie sonst heißen die gefräßigen Tigerjungen, so ist es auch mit dem mittelalterlichen, nun wieder in Mode kommenden Judenhasse. Die Geschichte — wo sie nicht gefälscht, eine unparteiische Richterin — kann uns 1000 Belege für das gesagte an die Hand geben. —

Der römische Clerus, der das Christenthum, und mit ihm die eigene geistliche und weltliche Macht nach allen Gegenden zu verbreiten strebte, stieß aller Orten auf jene Juden, deren Priester nur Diener und Beamten ihres Volkes waren; deren Lehre die Sklaverei des Körpers, des Bodens, des Geistes perhorreszirt, und die so einen Protest, einen Wall bildeten gegen die römische Weltherrschaft.

Jene Clerisei, die einen deutschen Kaiser barfuß und im Büßerhemde im Vorsaale zu Canossa verächtlich warten ließ, sollte mit den Ueberresten des zerstreuten jüdischen Völkchens nicht fertig werden? Sie stellte also die Juden als Gottesmörder, als gefährliche Feinde des Christenthums dar; sie vergifteten die väterlichen Gesinnungen schwacher Fürsten und brachten es dahin, daß die Juden [illegible] natürlichsten Rechte beraubt, der [illegible] [illegible] und [illegible] Und [illegible] als die mannigfachen Projekte [illegible] der [illegible]ichtung der Juden durch gezwungenes Anhören von Missionspredigten, durch Ausweisungen, Autodafés, Tragen von Weibermänteln, Plünderungen 2c. an der stoischen Kruste erlahmte, mit welcher Resignation, Messiaserwartung und träumerischer Mystizismus das Judenthum überzogen hatten; als Johann Kapistranus mit der dummbösen Fabel von blutenden Hostien und den dadurch hervorgerufenen Metzeleien zur Ehre Gottes eben so wenig Erfolg hatte wie der große Pyrotechniker seiner Zeit Torquemada mit seinen Menschenhekatomben und dem Verbrennen jüdischer Bibliotheken, und das Judenthum noch immer intact bestand, — theils wegen seiner Zähigkeit, theils aber auch, weil Regierungen und Völker zur Einsicht des besseren kamen — da mußte das Bekämpfungssystem geändert werden, und man fing an mit in Galle getauchter Feder, mit dem zersetzenden Gifte der Sofistik zu streiten, und so sehen wir heute noch von Zeit zu Zeit die geistigen Blätterschwämme der **vaterländischen volksfreundlichen** Skribenten emporschießen; doch bleibt uns der Trost, daß Pilze schon in wenigen Tagen nur eine stinkende Gallerte bilden, die der Fuß selbst zu zertreten scheut.

Es waren also in erster Reihe **Herrschsucht** der römischen Priester, und der von diesem durch Wort und Schrift beim Volke erzeugte und genährte Aberglaube die Grundursache des Judenhasses. Und so oft und nachhaltig kehrten die Anklagen von Osterblut, durchstochenen Hostien, Brunnenvergiftung, Arbeitsscheu und Teufelsumgang wieder, daß der dadurch emporgewucherte Haß mit der Muttermilch eingesogen, in Blut und Fleisch überging. Nur so ist es erklärlich, daß selbst Männer auf der Höhe der Wissenschaft gleich Billroth, noch heutzutage die Jünger ihrer Wissenschaft in christliche und jüdische eintheilen; was um so sonderbarer als lange bevor es noch berühmte deutsche Universitäts-Professoren gab, Juden als hochgefeierte Meister der Heilkunde, als fürstliche Leibärzte an gar vielen Höfen Europas und Asiens fungirten.

In zweiter Linie waren es Neid und Habsucht, die unserer Nation Gegner in Menge schufen: Die Umsicht, Ausdauer und Sparsamkeit, welche die verachteten von jedem bürgerlichen Gewerbe ausgeschlossenen Männer in den Handel — dem einzigen ihnen zugänglichen Nahrungszweig — brachten, machte sie bald reich, und sowohl von Regierungen als Bürgern waren Erpressungen und Güter-Confiscationen an der Tagesordnung so wie der nothleidende Pöbel es für das Einfachste hielt Plünderungen in Szene zu setzen, wobei es auf ein wenig Mordbrennen und Blutvergießen nicht ankam.

Cosmas, der alte böhmische Geschichtsschreiber läßt Hilburga ihrem Schwager Wratislav sagen: „Nirgends kannst du dich besser bereichern als in der Gasse von Wyshehrad im Burgflecken Prags; dort gibt es Juden voll Gold und Silber.“ Eben dieser Historiker berichtet, daß im Jahre 1098 die Prager Juden gezwungen werden sollten, sich taufen, oder das Land mit Zurücklassung ihres Vermögens zu verlassen, und bemerkt hierbei: „So viel Geld als man damals den unglücklichen Juden abgenommen, haben selbst die Griechen aus Troja nicht weggeführt.“ Als man sich aber des Vermögens versichert hatte, durften sie ferner ungetauft im Lande verbleiben, um, wenn die Wolle gewachsen, eine abermalige Schur vorzunehmen.

Die Kreuzzüge boten den heiligen Kämpfern die schönste Gelegenheit eine allgemeine Plünderung der Juden in Europa durchzuführen, und selbst der löwenherzige Richard (der in ein jüdisches Mädchen rasend verliebt gewesen sein soll) zeichnete seinen Zug auf solch' ritterliche Art aus. — Warum sollte man auch Bedenken tragen, die Juden zur Befreiung des heiligen Grabes Beiträge leisten zu lassen? Der dort begraben lag, war doch von ihrem Stamme! — Die Nation, der man so gerne die Scheu vor schwerer Arbeit vorwarf, durfte bis zur josefinischen Zeit keine bürgerlichen Gewerbe ausüben, keinen Boden bearbeiten; obzwar es historisch festgestellt ist, daß sie früher genäht, gefärbt, gebraut, geschmiedet, gezimmert, gebaut, gewebt u. s. w. hatten; daß die Burg Podivin in Mähren im 11. Jahrhunderte von den Judenbaumeister Podiva („a conditore Podiva Judeo“) erbaut worden war; daß es ein Regierungsedikt den Juden verbot, bei Kirchen- und Kapellenbauten als Maurer sich verwenden zu lassen, und daß endlich die vielverleumdeten Schiffer, Bergleute (später durften sie in den Bergstädten nicht einmal übernachten!) Münzer, tüchtige Bildhauer und berühmte Goldschmiede waren.

Noch in diesem Jahrhunderte ließen die zünftigen Gewerker keinen jüdischen Meis[ter] zu — aus Brodneid.

Es bedurfte erst der [illegible] [illegible] ihrer Alles nivelirenden [Macht] in einem großen Theil Europas die Ausnahmsstellung der Juden aufzuheben; es bedurfte auch hier zu Lande der Freiheitskämpfe, um zu beweisen, daß das Vaterland der Kräfte aller seiner Söhne bedarf, und daß mit gleichen Lasten auch gleiche Rechte verbunden sein müssen; es bedurfte einer weitern Revolution — der Geister — um die Menschheit in zwei Lager zu theilen; in das Eine, der die Freiheit, den Fortschritt, die Veredlung liebenden Menschen, und in das Lager der Blindschleicher, Finsterlinge und die Freiheit hassender Junker und Pfaffen. — Dieser Kampf der sich gegenüberstehenden zwei Parteien dauert noch; doch glauben wir, daß es die letzten giftigen Pfeile der Ultramontanen und Feudalen sind, die sie gegen die Juden, als Freiheitskämpfer abschnellen. Es ist das letzte Aufflackern, der dem Verlöschen nahen trüben Lampe!

(Ung. Isr.)

Schul-Zustände.

(Aus Oberschlesien.)

Ihr geehrter Elbinger Correspondent in Nr. 13 Ihres geschätzten Blattes, der bezugnehmend auf die 2 Artikel oberschl. Zustände in Nr. 11, hat nicht Unrecht, wenn er behauptet, dieselben resultiren größtentheils aus dem Umstande, daß die jüd. Lehrer sich leider keiner einheitlichen Seminarbildung erfreuen — sondern meistentheils dem günstigen oder ungünstigen Zufall — ihre Bildung überhaupt, speciell aber der jüd. verdanken. Letztere befindet sich leider sehr im Argen und der poetische Ausdruck jenes Elegien-Dichters: „Torah! Torah! gürte Dich mit Säcken, lege Dich in Asche, stelle trübe Klage an“ u. s. w. ist gegenwärtig gewiß begründet und gerechtfertigt, wenn man mit Kennerblick den jetzigen hebr. Unterricht betrachtet. Derselbe will und kann, wie die Verhältnisse in der That liegen, nur ein fehlerhaftes Dabenen (von דבתם רעה 'ב abgeleitet) erstreben; weil thatsächlich unsere Jugend, selbst wo jüd Schulen vorhanden, dieselben mit dem 9. Jahre verläßt, um höhere Anstalten zu besuchen, woran entschieden nicht die Lehrer und Rabbiner, sondern lediglich die Eltern Schuld haben. — Dagegen anzukämpfen wäre bei dem Indifferentismus der jetzigen Generation, deren Unkenntniß des Judenthums im Allgemeinen, insbesondere aber des Hebräischen, fruchtlos und hieße gegen die Zeitströmung schwimmen-

Hiervon sind nunmehr selbst die eifrigsten Verehrer des Hebr., die mit rührender Opferwilligkeit und staunender Thatkraft, Gemeinde-Schulen hier und da seit dem Erscheinen des Judengesetzes 1847, nur des Hebräischen wegen — gründeten, vollständig überzeugt, und bezahlen diese Ueberzeugung, wo solche noch vegetiren — leider noch sehr theuer. Selbst wo den Eltern in ausreichendem Maße Gelegenheit geboten war, ihre Kinder incl. Tertia, in jüdischen Anstalten — billiger, gründlicher und in jeglicher Beziehung erfolgreicher unterrichten zu lassen, — haben sie den wahren Ausruf des unsterblichen Elegien-Dichter's Alcharisi: „es gibt keine Lehrer, die Deinen gleichen Israel" — (wenigstens für Israel) — unbeachtet gelassen — ihre Knaben mit dem 9. Jahre der jüd. Schule entzogen, um eben sich des Segens christlicher höherer Anstalten zu erfreuen. Und mit vollkommenem Rechte richten nun Lehrer und Rabbiner, die man ungerechter Weise für diese religiösen höchst traurigen Zustände verantwortlich machen möchte, an die Gemeinden jene rührende Jesaitische Fragen (28. 9.) Wen sollen wir Einsicht lehren — wen Kunde unterweisen? Etwa den Milch-Entwöhnten? den Brustentnommenen? — Mich verließen sie — den Quell lebendigen Wassers (Jerem. 2. 14) und fügt inhaltreich der Talmud erläuternd hinzu: „O! daß sie nur mich — nicht aber meine Torah verlassen hätten — diesen unversiegbaren Quell ihrer eigenen ewigen Glückseligkeit, und sich Cisternen schufen, die den Lebensquell durchaus nicht zu fassen vermögen. Die Folgen bleiben leider nicht aus. Es wächst eine Generation heran, die in's Leben höchstens einige 100 lateinische und andere Vocabeln — einige aus den bis zur Secunda gebrauchten Uebersetzungs-Büchern geschöpfte Humanitätslehren ꝛc. mitbringt Von Kenntniß des Judenthum's — von seinen beseligenden Lehren der heiligen Schrift und Sprache, diesem Bande der zerstreuten Judenheit — ist keine Spur.

Die jetzt von der hohen Behörde in's Leben gerufenen Simultan-Schulen — (eine Cultur-Kampf-Errungenschaft) geben der jüd. Schule, wo sie noch kümmerlich besteht, vollends den Todesstoß. In jüngster Zeit wurden solche in Gr. Strehlitz, Beuthen a. S., Myslowitz, Kattowitz, Königshütte gegründet, und sogar Loslau wurde vor Kurzem mit einer solchen beglückt. Wo sie noch nicht sind, werden sicherlich in Bälde erstehen — und die Gemeinden dann Gelegenheit haben von der Wahrheit der Alcharisi'schen Behauptung אין מורה כמוריך sich zu überzeugen; allein zu spät. —

Wir verkennen keineswegs die wohlwollende Absicht der hohen Regierung, nämlich die Anbahnung der confessionellen Toleranz — sogenannte Verbrüderung; doch geschieht dies entschieden, selbst wenn es erstrebt wird, auf Kosten der Confession — mit Beeinträchtigung der Religion, namentlich der jüdischen, die schon durch Sabbath und Feiertag bei der größten Rück- und Nachsicht für die an denselben wirkenden Lehrer und Schüler begründet ist. Die Tage des Herrn werden durch Schulhaltung — es mag geschrieben werden oder nicht — bekanntlich schon durch den Beginn einer neuen Lection, selbst religiösen Inhalt's — (Maimon. Tal. Torah. Abschnitt II 52. Nedarim 37.: entweiht. Glücklicher Weise erfreuen sich nur wenige Lehrer der Ehre an Simultan-Schulen zu wirken; aber selbst diese Wenigen sind zu bedauern; da sie nolens volens häufig in religiöse Collision kommen müssen.

Wenn der Segen der Simultan-Schule allgemein verbreitet — was dann aus dem hebräischen Unterricht — der Kenntniß der heiligen Sprache — dieses einigende Band der über das Erdenrund zerstreuten Judenheit, werden wird — ist natürlich gegenwärtig nicht voraus zu sehen — und kann nur der Gedanke beruhigen, daß thatsächlich der Verlust ein geringer und darum erträglich sein wird, da der jetzige hebr. Unterricht doch leider nur ein mangelhaftes Dabenen erzielt, und den Lehrern eine wahrhafte Schulplage ist, — der sie sich unterziehen müssen, aber mit der größten Freude, wenn nur irgend möglich, sich dessen entledigen.

Es ist demnach entschieden bei den jetzigen Umständen ein ganz nutz- und fruchtloses Mühen, für die gegenwärtige jüdische Schule Lehrmittel zu schaffen. Sie bedarf ihrer nicht; weil sie in der That keinen würdigen Zweck erstreben will. Zum Erlernen des Dabenen besitzt die Schule Abtalion, Hecht, Horwitz und ähnlicher Fibeln.

(Nachbemerkung der Redaction.) In den wesentlichen Punkten mit unserm geehrten Correspondenten einverstanden, können wir seinen Artikel unsern Lesern, namentlich den Herren Lehrern und Gemeindevorstehern der Beachtung nur empfehlen, wenngleich es fast Anstoß erregen könnte, in unserer vielgepriesenen Zeit des Fortschrittes und der Freiheit auf allen Gebieten seine Stimme für die jüd.-confessionelle Volksschule zu erheben, zumal wir hier mitten im Fahrwasser der confessionslosen Schulen uns befinden. Wir sagen absichtlich nicht „Simultanschulen", da dieser Begriff in der Praxis sich doch gewöhnlich nur auf die beiden christlichen Confessionen beschränkt.

Die jüd. Schule bildet in der Entwickelungsgeschichte des Judenthums einen wichtigen Faktor, und wenn heute die Juden im Allgemeinen befähigt, geachtet und anerkannt dastehen, so hat die jüd. Schule einen großen, wenn nicht den größten Theil dieses Verdienstes. Herz, Gemüth und Geist in echt religiösem Sinne zu beleben und daneben das erforderliche Wissen in den übrigen Unterrichtsfächern den Zöglingen beizubringen, ist die Aufgabe unserer Schule, und der Erreichung dieser Aufgabe sollte das Judenthum gerade in der Jetztzeit sich nicht ohne äußersten Zwang zu entäußern bereit sein. Uebrigens ist der Kampf um diese Frage noch keineswegs ausgefochten, und wie so manche andere wird auch diese Frage in unserer Zeit des Ueberganges ihre „Wandelungen" durchmachen.

Nachdem wir dieses niedergeschrieben, kommt uns eine Aeußerung des Regierungspräsidenten Bitter in Düsseldorf über die Simultanschulfrage zu Gesicht, die wir ihrer Wichtigkeit wegen folgen lassen. Er sagt: es sei nirgends eine Kundgebung oder Aeußerung erfolgt, aus welcher geschlossen werden könnte, daß die Absichten des Staates principiell auf eine Beseitigung der confessionellen Schulen hingingen. Auch sei ihm nicht bekannt geworden, daß es principmäßig die Absicht sei, die confessionslose, oder wohl gar die religionslose Schule einzuführen oder das Simultanwesen als die Regel für die Volksschule betrachtet wissen zu wollen. Aus allen ihm bekannt gewordenen Thatsachen und Verhältnissen erkenne er vielmehr nur, daß die königl. Staatsregierung diesen Fragen, nach allen Seiten hin ihre ernsteste Aufmerksamkeit zugewendet habe und daß an deren Regelung im Sinne des öffentlichen Wohles und mit genauer Kenntniß aller Umstände und Verhältnisse, vor Allem im Interesse des öffentlichen Friedens, gearbeitet werde. Allerdings werde von einem feindlichen Entgegentreten gegen den Gedanken der Simultanschule im Allgemeinen wohl an sich nirgends die Rede sein können; aber man dürfe der Regierung vertrauen, daß sie nicht Einrichtungen treffen werde, die sich für die Schule, wie für die Familie und für die öffentlichen und confessionellen Interessen nachtheilig erweisen müßten.

Zeitungsnachrichten und Correspondenzen.

Deutschland.

Köln, im Mai. Unser Rabbiner Herr Dr. Frank wurde bei der jüngsten Wahl der Alliance Israelite Universelle zu Paris als Mitglied des Central-Comité's gewählt. Dieses besteht aus 21 Personen, wovon 12 Pariser und 9 Nicht-Pariser.

— Vorigen שבת hielt der Cantor Herr Blumenthal aus Schwedt hier einen Probevortrag. Die frische, wohltönende Stimme sowie der correkte Vortrag fanden allgemeinen Beifall.

Bonn, 9. Mai. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde auf dem zwischen unserer Stadt und Grau-Rheindorf belegenen israelitischen Friedhofe ein höchst gemeines, von großer Rohheit zeugendes Bubenstück verübt. Daselbst hatten nämlich mehrere rohe Burschen alle neuen Grabmäler umgeworfen und theilweise zertrümmert. Mit dieser Gemeinheit noch nicht zufrieden, brachen sie sämmtliche neuangepflanzten Bäumchen in der Mitte durch. Daß Mehrere diese Schandthaten ausgeführt haben, ist ersichtlich aus den an manchen Grabsteinen vorgenommenen Zerstörungen, zu denen die Kräfte eines Einzelnen nicht würden hingereicht haben. Hoffen wir, daß es den sofort angestellten polizeilichen Recherchen gelingt, die Frevler zu entdecken. — Der isr. Gemeindevorstand hat eine Prämie von 500 Mark auf die Entdeckung des oder der Thäter dieser Schandthat ausgesetzt.

Aus Westfalen. Kaum ist die Wunde vernarbt, die der unerbittliche Tod durch das vor etwa einem Vierteljahre erfolgte Ableben des unvergeßlichen Vorstehers der hiesigen Gemeinde, des H. S. Friede נ"ע der Familie geschlagen, noch der Schmerz und den Verlust desselben nicht gelindert und schon wieder אהה! עגמה נפשי כי עלה מות בחלונינו hat dieselbe ein harter Schlag getroffen. ערב שבת פ' שמיני verschied nach längeren mit der größten Geduld und Ergebung in den heiligen Willen Gottes ertragenen schweren Leiden die Frau S. Friede zu Letmathe, im 66. Lebensjahre. Ein schwerer Trauerfall, besonders für die Kinder ein harter Schlag, während des kurzen Zeitraumes von einem Vierteljahre den geliebten Vater, die geliebte Mutter ins Grab senken zu sehen! Ach! wo solch harter Schlag auf den Menschen niederfällt, da wird es dem Herzen oft um Trost bange, da vermag nur die Religion, die uns lehrt כל מה דעביד רחמנא לטב עבידין Trostesbalsam in die Wunden zu träufeln. Wer die Verstorbene נ"ע gekannt, der wird mit uns den Schmerz um den Verlust derselben theilen, der wird die tiefe Trauer, die dieser Todesfall hervorgerufen, gerecht finden. Stets war sie unermüdet thätig für das Wohl ihres in Gott ruhenden Gatten und ihrer von ihr so zärtlich geliebten Kinder; stets hielt sie die musterhafteste Ordnung in den Geschäften des Lebens, mit der größten Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit erfüllte sie alle häuslichen Pflichten und Obliegenheiten, sowohl als Gattin, wie als Mutter. Blicken wir auf ihr Leben zurück, auf die treue Liebe, die sie zu den ihrigen hatte, schauen wir auf ihren religiösen Sinn — selten fehlte sie an שבתות וימים טובים im Gotteshause, wenn nicht dringende häusliche Umstände sie davon zurückhielten — der wird mit uns in den Schmerzensruf einstimmen חבל על דאבדין ולא משתכחין Ja, die Heimgegange war mit einem Worte gesagt, eine אשת חיל ein Muster weiblicher Tugend.*) Möge der Allbarmherzige, der da ist ein אבי יתומים ומנחם אבלים den Hinterbliebenen in ihrem gerechten Schmerze Linderung schenken und ihre Trauer zu glaubenswürdiger Hoffnung verklären! Der Verstorbenen aber rufen wir die Worte des Propheten zu

והלך לפניך צדקך כבוד ה' יאספך

Deine Tugendhaftigkeit wird vor Dir hergehen, die Herrlichkeit Gottes Dich aufnehmen.

ת"נ"צ"ב"ה

Oestrich. M. Rosenwald, Lehrer.

Ueber die in Nr. 19 enthaltene Angelegenheit in Betreff der von der Rundschau mitgetheilten Artikel „Jüdisches" geht uns Nachstehendes zu. (Red.)

Scharmbeck, im Mai 1876.

Wenn „die Rundschau" die Thatsache, daß Herr Landrabbiner Dr. Mayer abschläglich beschieden hat, in der Synagoge ein übliches Gebet zu sprechen nach überstandenem Wochenbette der an einen Christen verheiratheten Tochter des Herrn Vorstehers T. in G., einen Act der Intoleranz bezeichnet, so müssen wir einmal der Rundschau Ignoranz in jüdisch-cultuellen Angelegenheiten vorwerfen, zweitens, ihre Ansicht nach Utopien verweisen, wo gewiß die Zukunftskirche in stolzer Majestät prangt, eine Kirche, welche alle Religion der Welt mit gleicher Liebe umfaßt. Wir haben hier mit der nackten Wirklichkeit zu rechnen und uns nicht schwärmerischen Ideen hinzugeben. In der augenblicklichen Weltlage ist die Synagoge noch immer das Institut, welches solche Glieder vereinigt, die nach dem Gesetze Moses und Israels (כדת משה וישראל) leben; wie die Kirche Christi nur zu ihren Anhängern zählt, die an Christenthum glauben. (Das von Herrn Pastor W. Berichtete gehört zu den Abnormitäten.)

Man kann argumentiren, daß, wenn nominell zu verschiedenen Kirchen gehörende Personen keinen Anstand nehmen, sich ehelich zu verbinden, dieselben in der Ehe ganz gewiß das kirchliche Leben von sich abstreifen, und die aus der Ehe entsprossenen Kinder einer Glaubensrichtung zuführen, deren Namen für Kinder verständlich bis jetzt noch nicht erfunden ist. Man denke sich nur das Bild: Der Mann geht Sonntag mit seinem Gesangbuch in die Kirche, die Frau mit ihrer Tefilla Sonnabend in die Synagoge. Das ist ein Bild harmonischen Ineinanderlebens!! Wir sind fest überzeugt, daß die häusliche Erziehung den Ideen Thür und Thor geöffnet hat und müssen es als Inkonsequenz bezeichnen, wenn bei betreffenden Gelegenheiten ein kirchlicher Segen beansprucht wird, der consequenter Weise von der Synagoge nicht ertheilt werden kann, da sich unsere heutigen Synagogen noch nicht auf das Religionssystem des seligen Uhlich gründen.

Es war ein feiner Takt des Herrn Cultusministers, die qu. Angelegenheit von Herrn Landrabbiner Dr. Meyer abhängig zu machen. M. Sp. Lehrer.

---

*) Der große Leichenzug, der sich vom Sterbehause nach dem ביתהחיים zu Oestrich in Bewegung setzte und dem sich außer den Gemeindemitgliedern und vielen יהודים aus der Umgegend eine Anzahl von Christen angeschlossen hatten, legte beredtes Zeugniß davon ab, wie sehr die Verstorbene allüberall sich der größten Achtung und Liebe zu erfreuen hatte.

Cassel. In Nro. 16 und 18 brachten wir ausführliche Berichte über den von dem Tagelöhner H. Vinzon aus Waldersberg bei Gelnhausen an dem hochbetagten israelitischen Ehepaare Elias und dessen Dienstmädchen verübten grausamen Raubmordes. Der Mörder wurde von dem hiesigen Schwurgerichtshof zum Tode verurtheilt, obgleich er hartnäckig leugnete. Jetzt hat derselbe ein umfassendes, die Anklage in allen ihren Theilen bestätigendes Geständniß abgelegt.

Osnabrück, 11. April. (Special-Bericht.) In der Nacht vom 7. zum 8. April ist von einem jüdischen Lehrlinge, der in einem hiesigen Manufacturwaaren-Geschäft conditionirte, ein Selbstmord verübt worden. Der Mörder, erst siebenzehn Jahre alt, hat sich vermittels eines Revolvers einen Schuß in den Kopf, einen zweiten durch die Brust beigebracht. Man fand den Unglücklichen am Morgen in seinem Blute schwimmend und hat ihn sofort nach dem Marienhospitale gebracht, wo derselbe in Folge der beiden Schüsse bereits vorgestern verschieden ist. Die Ursache des unglücklichen Entschlusses soll — wie man sich hier erzählt — unglückliche Liebe zu einer Biermamsell gewesen sein. Der Mörder ist der Sohn sehr respectabler Eltern, denen nun auch in Folge der Jugendthorheit ihres Sohnes der letzte Rest des Lebens verbittert ist. Der Verstorbene ist auf dem Johanniskirchhof beerdigt, da die Juden den Selbstmörder auf ihrem Friedhof nicht haben wollten.

D . . . . l M . y . r.

(Anmerkung der Redaction. Hatte der isr. Gemeinde-Vorstand in O. ein Recht, der Leiche des unglücklichen Jünglings eine Ruhestätte auf dem israelitischen Friedhofe zu verweigern? In den letzten Jahren sind leider Fälle von Selbstmord auch bei unsern Glaubensgenossen, bei denen früher ein solcher Fall eine äußerste Seltenheit war, häufiger vorgekommen; es ist uns aber kein Fall von einer ähnlichen Intoleranz bekannt geworden, vielmehr dürfte eine allzu große Rücksichtsnahme gerügt werden. Und werden die Angehörigen die Leiche auf dem christlichen Kirchhofe belassen? Wir bitten unsern Corr. um weitere Mittheilungen hierüber.)

B **Hannover.** Hierorts geht man mit dem Vorsatze um, dem Herrn M. A. Behrens, eine seinen Namen tragende Stiftung zu gründen, da derselbe alle andern Feierlichkeiten, welche man ihm aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläum, als Vorsteher der israel. Gemeinde, hatte machen wollen, ausgeschlagen hat.

B **Hannover.** Dem Ingenieur Louis Philipp Cohen hierselbst ist unter dem 7. April 1876 ein Patent auf einen Torfform- und Absetz-Apparat in der durch Beschreibung und Zeichnung erläuterten Zusammensetzung, ohne Jemand in Anwendung bekannter Theile derselben zu beschränken auf 3 Jahre vom oben erwähnten Tage an gerechnet, und für den Umfang des preußischen Staates ertheilt worden.

H **Hannover.** Der vor Kurzem zum ersten Vorsteher der hiesigen israel. Gemeinde erwählte Medicinalrath Dr. Cohn wurde am letzten Sonnabend beim Besuche eines seiner Patienten vom Schlage gerührt. Nachdem derselbe einige Stunden bewußtlos gewesen war, kehrten ihm allmählig seine Sinne wieder zurück, und ist Hoffnung vorhanden, daß der Vorfall ohne schlimme Folgen bleiben wird. רפואה שלמה׳

B **Hannover.** Der dritte Lehrer der hiesigen Religionsschule Herr Sonneberg hat, einem ehrenvollen Rufe nach Karlsbad folgend, seine bisherige Stellung aufgegeben und ist vor Kurzem nach Carlsbad übergesiedelt.

B **Hannover.** Hier hat sich am Rosch-chodesch אייר im Anschluß an den Verein תפארת בחורים für die Schüler der oberen Klassen der höheren Schulen ein Verein von Knaben, welche noch nicht Barmizwa sind, gebildet, der den Zweck verfolgt, Purim arme Kinder vollständig auszustatten und mit andern nützlichen Geschenken zu erfreuen. 40 ordentliche Mitglieder zählt der Verein. Auch haben sich die Eltern mehrerer Schüler als Ehrenmitglieder aufnehmen lassen, so daß der Verein ungefähr 60 Mitglieder zählt. Durch eine in voriger Woche abgehaltene Sammlung haben die kleinen Herren 30 Mark zusammenbekommen, so daß die besten Aussichten vorhanden, daß sie ihren edlen Zweck erreichen werden. (Ahmt es nach!)

Berlin, 24. April. Das Polizeipräsidium hat auf die Entdeckung des Mörders der jüngst hier ermordeten Frau Lissauer einen Preis von 1500 Mark gesetzt. Nach Anschlag an den Säulen und Straßenecken bezeichnet die Staatsanwaltschaft zunächst drei des Mordes dringend verdächtige Individuen.

— Die Gesellschaft jüdischer Handwerker und Künstler, deren Hauptzweck die gegenseitige Unterstützung in Krankheitsfällen ist, zählt nach ihrem Geschäftsberichte für das verflossene Jahr gegenwärtig 285 odentliche und 228 Ehrenmitglieder. Die Bilanz der Einnahmen und Ausgaben der Vereins-Krankenkasse für das abgelaufene Geschäftsjahr beziffert sich auf 6161 M., die des Jubelfonds auf 450 M., die der Oppenheim-Stiftung auf 75 M., die des Stiftungsfonds auf 1500 M., die der Bodenstein-Stiftung auf 75 M und die der Hilfsanstalt für Wittwen und Waisen 3309 M. Das Vermögen der letztgenannten Anstalt beträgt 34,275 M. das Vermögen der Krankenkasse 20,7000 M. und das des Jubelfonds 9825 M.

Frankreich.

Paris. Ernst Hendlé, Schwiegersohn des Hrn. Dr. Alb. Cohn, welcher Präfect des Loir et Cher Dep. gewesen, aber nach dem Sturze Thiers resignirt hatte, ist zum Präfecten des Yonne Dep. ernannt worden. Dies Departement war lange Zeit durch den sel. Joval in der gesetzgebenden Versammlung (unter dem Kaiserreich) vertreten gewesen.

— „Daily News" berichtet ausführlich über die dieser Tage stattfindende Generalversammlung der katholischen Comite's, deren Ehrenpräsidium Cardinal Guibert, Erzbischof von Paris, führen, und die in seinem Palast abgehalten wird. Die Abtheilung dieses Congresses wird sich mit der Organisation der katholischen Presse beschäftigen und ganz speziell „Maßregeln gegen den in Italien, Deutschland und selbst in Rußland mächtigen Einfluß der Juden, welche dem Ultramontanismus feindlich sind," in Berathung ziehen. — Da die Berathungen, obgleich Journalisten fern gehalten werden sollen, doch nicht geheim bleiben werden, so wird sich noch Anlaß finden, auf die Angelegenheit zurückzukommen.

— Aus Paris wird dem Börs. Kur. geschrieben: Durch die deutschen Blätter läuft seit einiger Zeit eine Nachricht, der zufolge die Wittwe Heinrich Heine's glänzende Feste und Gesellschaften gäbe, während das Grab des deutschen Dichters einsam und schmucklos auf dem Montmartre von seinem traurigen Ende erzähle. Aber das ist Verläumdung; der „dicke Engel Mathilde", das Weib „schön wie der Morgen", das dem Dichter die „Deutschen Sorgen" fortzulächeln verstand, ist unschuldig. Nicht „Mme Henri Heine", sondern „Mme. Charles Heine" ist die Veranstalterin jener Feste. Madame Charles Heine aber kann sich etwas Derartiges schon erlauben. Ein Sprößling des sehr reichen Hauses Foustado, ist sie die Wittwe des einzigen Sohnes des berühmten Salomon Heine in Hamburg, sonst eine „angeheirathete" Cousine des Dichters. Sie besitzt ein Vermögen, das man mindestens 100 Millionen Franks schätzt und hat erst vor zwei Jahren ihre Tochter mit dem künftigen Herzog von Richelieu verheirathet. Da darf sie es sich wohl erlauben, die „Gesellschaft" von Paris bei glänzenden Festen zu bewirthen.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn N. W. in L. — Sie haben, werther Freund, dem Israelitischen Boten und mir einen wesentlichen Dienst erwiesen, indem sie die hämisch-unmanierlichen Urtheile zu signalisiren die Güte hatten, welche sich das Brüderpaar, Neid und Unverstand, über den Aufruf v. 2. v. M. „an meine Leser" zu fällen herausnahmen. Ihnen, verehrter Freund, gegenüber, bedarf mein Beginnen keiner Schutzrede; denn Sie haben mit dem reichen Fonds von Edelsinn und Wohlwollen, das sie allem Guten entgegenbringen, einer der Ersten, mein Unternehmen willkommen geheißen, zu einer Zeit, als es der Freunde noch wenige besaß. Und Ihre weitschauende Menschenkenntniß hat ferner aus der Reinheit meines Wollens und Strebens heraus dem jungen Zeitblatte einen bescheidenen aber sicheren Erfolg verbürgt, in den Tagen als es nur mürrische und pessimistische Todesblicke auf sich gerichtet sah. Allein die bösen, absagenden Worte, welche sie widerstrebend vernehmen mußten, haben vor anderen, minder geschulten Ohren ein dankbareres Publikum gefunden; und indem ich, nicht allzu willig, es unterнehme, der Entstellung die Wahrheit und das offene Manneswort entgegen zu halten, so gebe ich gleichzeitig meiner Verehrung für Sie dies öffentliche Zeugniß und mache sie dergestalt gleichsam zum Träger des milderen Geistes und der besseren Auffassung der Dinge. Im Ganzen bin ich auch gegen Sie selbst in theilweisem Vertheidigungszustande; denn die kritischen Aristarche, welche gegen mich zu Felde ziehen, haben wohlweislich Ihre Freundes- und Gönnerstimmung aufs Korn genommen; und wenn auch die plumpen Bolzen an der blanken Stahlbrüstung eines offenen Sinnes abgeprallt sind: ich habe sie doch fallen sehen und muß sie nothgedrungen aufnehmen.

Also „ein viel zu persönliches Heraustreten" wollte man in den autobiographischen Skizzen entdeckt haben, die ich meinem Aufrufe als Begleitung mitgegeben! Wie, ich hätte „meine Person herabgewürdigt," indem ich einen Theil meiner Lebensgeschicke und Erfahrungen auf dem Markte der Oeffentlichkeit ausgestellt! — Welche zarte Rücksicht für meine Wenigkeit sich doch in diesen Einwänden kund gibt, zu denen doch gar kein Anlaß vorhanden, und die ich nicht im Mindesten zu würdigen vermag.

Obgleich noch vergleichungsweise ein Neuling auf dem Boden der Publicistik, habe ich mich doch bereits so vollständig an die rauhe Luft der Oeffentlichkeit gewöhnt, daß nicht jeder Zugwind der öffentlichen Meinung mich zu beängstigen vermag; und auch der Wind, welchen diese und andere Gegner meines Unternehmens wehen lassen, hat für mich meist nur erheiternde Wirkung.

Was waren es denn für Enthüllungen, durch die ich meine Person herabgewürdigt hätte? Gottlob, ich habe mich meiner Geschicke und Erlebnisse nicht zu schämen. Es sind bittere Erfahrungen darunter, die meinen Muth gekräftigt; es sind Prüfungen, in denen ich Gott zur Seite gehabt; es sind Wechselfälle, die meine Lebensreife gefördert haben.

Warum ich damit herausgetreten, hat man gefragt. Wie ich es in meinem bestverleumdeten Aufrufe gesagt, so wiederhole ich es hier: ich nahm an, meine Leser und ich, wir seien uns „in diesem Jahre genugsam nahe gerückt, daß der Herausgeber einiges Interesse für seinen Lebensgang bei denselben voraussetzen darf."

Außerdem gehörte dieser Lebensgang unerläßlich zur inneren Geschichte des Israelitischen Boten. Da ich mir nämlich die reiche Fachbildung eines Herausgebers nicht zuschreiben konnte noch durfte, so galt es zu zeigen, daß die Schule des Lebens bei mir die Schule der Wissenschaften ersetzen müßte, und daß bei all dem mein Wollen und Streben unendlich klar vor mir stand, dem Rheinlande ein jüdisches Journal zu schenken, welches des Gegenstandes vollkommen würdig wäre.

Daß mir aber dies mit Gottes Hilfe nahezu gelungen ist, das ist es eben, was so Manche nicht verdauen können; denn es ist ja selten der schlimmere und mangelhafte Theil unseres Thuns, an welchem die Mißgunst zu nörgeln pflegt. Wiederum ist es die alte Geschichte vom Ei des Columbus; und was kann ich denn am Ende dafür, daß ich Dem und Jenem zuvorkomme, der mit Recht [illegible] eben so gut machen können als ich!

Wie Schade, daß das doppelte Lehramt des Wortes und der Feder durch den kleinlichen Zunftgeist so vieler seiner Jünger sich wiederholt compromittirt sieht, daß man immer noch dem Geiste die Gewerbefreiheit bestreitet, die beim Schneider- und Bäckerhandwerke längst eine Thatsache geworden ist. Ich fürchte nicht mißverstanden zu werden; denn die echten Ritter des Geistes, die von Selbstsucht freien Männer des Wortes, sind so ziemlich auf meiner Seite; und was wäre meine Zeitschrift, wenn nicht mehr als einer dieser Braven mir die Waffenbrüderschaft seiner geübten Feder geliehen hätte!

Allein man ist bei diesen Aeußerungen nicht stehen geblieben. Selbst das böse Wort: „Bettelei" hat man laut geflüstert, daß ich es deutlich vernommen, und daß ich, durch seine Kühnheit und Neuheit erheitert, dennoch mit den schönen Seelen, die so reizende Gefühle sprudeln, nothgedrungen ein wenig ins Geschirr gehen muß. Also eine Art Bettelbrief wäre mein Aufruf! Wir wollen uns dieses Bettlerthum doch einmal näher betrachten. Durch meine Bücher kann ich es jederzeit bis zur Evidenz erweisen, daß ich bis heute 15,000 Mark in das Unternehmen versenkt habe. 15,000 gute, courante Markstücke! — das heißt doch wenigstens hoch zu Rosse und Wagen gebettelt, besonders wenn man Leistung und Gegenleistung gegen einander abmißt. Die Gegenleistung besteht nämlich in einem Quartals-Abonnement à 2 Mark, ein „Almosen," welches der bettelnde Herausgeber bekanntlich nicht so leichthin in die Tasche stecken darf, sondern wofür er dem Hause, dem Familientisch, dem Journalzirkel eine annehmbare, zusagende und stellenweise als recht gediegen anerkannte Lectüre von 13 Wochennummern zu liefern hat.

Sie werden es mir nicht verargen, bester Freund, daß eine solche Pseudo-Citation wegen Bettelei mir mein ganzes ungetheiltes Selbstgefühl beläßt. Mehr als durch alles Andere ist hierdurch die Geistes- und Gesittungshöhe meiner Gegnerschaar bezeichnet. Der Israelitische Bote wird, unbekümmert um solches „Bettelgerede" seinen vorgezeichneten Weg machen.

Druck der Langen'schen Buchdruckerei in Cöln.